

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Bernhard Varnhorst: Das Möwenschlatt bei Brettorf

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Nachdem das „Europäische Naturschutzjahr 1970“ zu der großen Bewegung des Umweltschutzes geführt hat, stehen für unseren Wald die Sozialfunktionen im Blickfeld der Öffentlichkeit. Als ein bedeutsames Element der Landschaft ist er ein Teil unseres Lebensraumes. Je mehr die Allgemeinheit Dienstleistungen vom Walde erwartet und je weniger die Nutzfunktion durch die Preise der Walderzeugnisse honoriert wird, um so mehr muß sie sich auch zur Existenzsicherung der Waldeigentümer verpflichtet fühlen.

Die Bewirtschaftung der Staatsforsten zum Wohle der Allgemeinheit soll auch in Zukunft durch den Landeshaushalt sichergestellt werden. Die Finanzlage des Privatwaldes gibt zu großer Besorgnis Veranlassung. Mit 71 % der Waldfläche des Oldenburger Münsterlandes bestimmt er das Landschaftsbild. Da die Dienstleistungen des Waldes nicht kostenlos erbracht werden können, ist zu hoffen, daß mit der Erkenntnis ihrer Bedeutung auch die Bereitschaft wächst, für die Waldungen aller Besitzarten Finanzierungsmöglichkeiten zu schaffen.

Das Möwenschlatt bei Brettorf

VON BERNHARD VARNHORN

Fährt oder wandert man auf der Straße vom Bahnhof Brettorf in Richtung Klattenhof (Landkreis Oldenburg), dann kommt man bereits nach etlichen hundert Metern an ein Schlatt, das wie fast alle derartigen Gewässer hierzulande inmitten einer Viehweide liegt, der sich fruchtbare Äcker anschließen. Während in den letzten Jahrzehnten in unserer Heimat die meisten Schlatts zwecks Gewinnung einiger Quadratmeter landwirtschaftlicher Nutzfläche trockengelegt worden sind, ist das beim Bahnhof Brettorf in seiner Ursprünglichkeit und Unberührtheit erhalten geblieben. Weder in seiner Größe noch in seinem Pflanzenbestand — dieser scheint mir sogar verhältnismäßig artenarm zu sein und sich auf die gewöhnlichen Arten zu beschränken — unterscheidet es sich von ähnlichen Gewässern unserer Gegend. Und doch nimmt das Schlatt an der Straße nach Klattenhof eine Sonderstellung ein, die ihm vom zeitigen Frühjahr bis in den Herbst hinein immer wieder interessierte Vogel- und Heimatfreunde als Besucher zuführt: Es ist nämlich das „Schlatt der tausend Möwen“.

Jahr für Jahr, schon seit Menschengedenken, wird dieses Schlatt von vielen hundert, vielleicht sogar von tausend Möwen bevölkert, von den sogenannten Lachmöwen; *larus ridibundus* nennt der Vogelkundler sie mit ihrem wissenschaftlichen Namen. Für viele Wochen und lange Monate, von der Eis- und Schneeschmelze bis in den Spätherbst hinein, nehmen diese munteren und schmucken Vögel — ihr Kopf ist bis zum Genick und bis zur Mitte des Vorderhalses dunkelbraun, die ganze übrige Unterseite weiß und die Oberseite hellgrau gefärbt, Schnabel und Füße sind rot — dort auf seinem Was-



ser und an seinem Ufer Aufenthalt. Tag für Tag, vom frühen Morgen bis in die späten Abendstunden, erfüllen sie dann mit ihrem Geschrei und Getue und mit ihren Flugspielen die Luft, beleben die Landschaft und machen sich zudem noch auf vielfältige Weise nützlich. Sie lieben und zanken sich, kämpfen um Nist- und Brutplätze, um jeden Gras- und Binsenbulten im seichten Wasser des Schlatts, tragen Nistmaterial herbei und stiebitzen es den Nachbarn in unbewachten Augenblicken, so spärlich es auch sein mag und obwohl solches nahebei und überall in Massen herumliegt. Sie streiten miteinander um die Sitzplätze auf den Einfriedigungspfählen, die rund um Schlatt und Viehweide eingegraben sind und auf denen sie liebend gerne ausruhen, von wo aus sie Umschau und Wache halten und der Verdauung pflegen. Wenn die Sonne warm ihre Strahlen zur Erde schickt und ein leichter Wind das Wasser des Möwenschlatts sachte in Bewegung hält, wenn ringsum Ruhe herrscht und kein neugieriger Besucher in ihr Reich eindringt, dann fühlen sich die Möwen so richtig wohl. Sie putzen umständlich und mit Hingabe ihr Gefieder oder dösen vor sich hin, wenn nicht gerade ein Störenfried, eine Elster oder Rabenkrähe, ein Bussard oder Turmfalke, abzuwehren ist. Sobald ein solcher am Möwenschlatt auftaucht, geben die Wächter Alarm und gleich stürzen sich Dutzende mit lautem Geschrei und hastigen Flügelschlägen auf den Eindringling, der ob solch stürmischer Attacken meistens eilig das Weite sucht.

Ihre Nester, auf deren Ausgestaltung sie keine besondere Sorgfalt verwenden, bauen die Lachmöwen aus Schilfstengeln, Binsen, dürrm Gras, Wurzeln und Teilen anderer Wasserpflanzen. Sie errichten diese auf Bulten, abgestorbenen Pflanzen und kleinen Hügeln, die von Wasser umgeben sind und freie Sicht bieten. Noch vor einigen Jahren lag mitten im Brettorfer Möwenschlatt eine größere Insel, auf der die Nester dicht an dicht standen. Seitdem Winterstürme diese Insel auseinandergerissen, in viele kleinere Stücke zerteilt und in Ufernähe getrieben haben, müssen die Möwen nun dort ihre Brut aufziehen, was ihnen wegen der Zudringlichkeit von Menschen und Tieren nicht besonders gefallen mag. Aber ihr Schlatt haben sie darum nicht verlassen.

Die Eiablage — Lachmöwen sind im allgemeinen nach zwei Lebensjahren fortpflanzungsfähig — erfolgt im Mai, zieht sich aber bei einzelnen Paaren bis in den Juni hinein fort. Die Gelege bestehen meistens aus 2 bis 3 Eiern, die auf olivgrünem oder olivbraunem Grunde mit einigen blaugrauen Schalenflecken und mäßig großen, heller oder dunkler braunen Oberflecken ziemlich gleichmäßig bedeckt sind. Die Jungen schlüpfen nach einer 23 Tage dauernden Brutzeit. Das besonders vom Vater herbeigebrachte Futter wird den Jungen vorgewürgt, die es dann hastig verschlingen. Daß in einer großen Möwenkolonie wegen der ständigen Streitereien der Alten viele Eier zertreten und viele Junge totgetrampelt werden, tut der ständigen Vermehrung dieser Vögel, die zudem ein ansehnliches Lebensalter erreichen können, keinen Abbruch.

Da das Schlatt und die nähere Umgebung nicht genug Nahrung hergeben für so viele hungrige Schnäbel und Mägen, fliegen die Möwen Tag für Tag zur Futtersuche ins Land hinaus, in der Regel viele Kilometer weit. Weite Wege, wenn sie nur Nahrung und Sättigung versprechen, machen diesen

fluggewandten Vögeln nichts aus. Wo Bauern ihre Äcker für die Saat herrichten und dabei Würmer, Larven und Insekten freilegen, wo beim Grasmähen zur Heu- oder Silagegewinnung Frösche, Mäuse und anderes Kleingetier ihren Schutz und ihre Deckung verlieren, wo an den Straßen vom Verkehr getötete Vögel und sonstige Tiere herumliegen, überall wo diese klugen und aufmerksamen Vögel Nahrung vermuten, finden sie sich ein, vertilgen zur Freude unserer Landwirte Ungeziefer noch und noch und leisten so einen wertvollen Beitrag zur Erhaltung des biologischen Gleichgewichtes in der Natur. In der Nahrungsauswahl sind Lachmöwen nicht wählerisch. Sie schlucken sozusagen alles, was ihnen vor den Schnabel kommt und zum Verspeisen tauglich erscheint. Unverdauliche Gegenstände werden als sogenannte Gewölle, das sind Speiballen, wieder ausgewürgt. Auch die von vielen Vögeln ihres unangenehmen Geschmackes wegen gemiedenen Kartoffelkäfer werden von den Lachmöwen nicht verschmäht. So haben z. B. 1971 sich diese und ihre Jungen tage- ja wochenlang von den damals massenhaft auftretenden Kartoffelkäfern ernährt und sich so als echte Helfer im Kampf gegen diese Schädlinge erwiesen.

Bis in den Herbst hinein bevölkern Jahr für Jahr viele hundert Lachmöwen das Weideschlatt bei Brettorf. Erst kaltes und unwirtliches Herbstwetter treibt sie in ihre Winterquartiere. Mit diesen ist es auch eine recht komplizierte Sache. Tausende von Beringungen haben nämlich erwiesen, daß die Lachmöwen aus bestimmten Gebieten auch ihre ganz bestimmten Winterquartiere haben. So überwintern die Lachmöwen aus den Niederlanden, aus den Nord- und Ostseegebieten, also auch die aus unserer Heimat und die aus Ungarn, in der Schweiz, während die Lachmöwen aus polnischen, sächsischen, schlesischen und tschechoslowakischen Teichgebieten an die Nordsee, aber auch an die Adria wandern. Die Lachmöwen der Ostseeländer, der nördlichen Sowjetunion und Finnlands dagegen, ziehen an den Bodensee, an die Donau, ans Schwarze Meer und ans Mittelmeer in die Winterquartiere. Die Populationen, d. h. die Bevölkerungen bestimmter Gebiete haben also ihre bestimmten Winterquartiere, die zum Teil räumlich weit auseinanderliegen und deren Fluglinien dorthin sich nicht selten überschneiden.

An ihren Winterquartieren halten sie aber beharrlich fest. Selbst mit einem Flugzeug von Berlin in die Schweiz verfrachtete Lachmöwen fanden sich nach verhältnismäßig kurzer Zeit an ihrem angestammten Winterfutterplatz bei einer bestimmten Spreebrücke wieder ein.

Daß die Lachmöwen ihren deutschen Namen nicht von Lachen = Binnengewässern, sondern von der amerikanischen „Langhin Gull“ erhalten haben, sei noch der Vollständigkeit halber erwähnt.

Die große Lachmöwenkolonie auf dem Weideschlatt bei Brettorf — wir sagten es schon — besteht bereits seit vielen Jahren. Was die Tiere eigentlich veranlaßt haben mag, ausgerechnet dort eine Kolonie zu bilden, zu brüten und ihre Jungen aufzuziehen, diese Frage muß heute unbeantwortet bleiben. Man weiß es nämlich nicht. Aber ein Besuch dieser großen Möwenkolonie, ob zur Paarungs- oder Brutzeit, oder wenn die Altvögel ihren Jungen, die in den Nestern oder auf den Bulten im seichten Wasser dicht an dicht sitzen, Futter zutragen oder sie bei ihren ersten Flügen über die

umliegenden Felder und Wälder mit viel Geschrei und aufgeregten Flügelschlägen begleiten — ein Besuch dieses einzigartigen Möwenschlatts ist immer ein schönes und interessantes Erlebnis. Da zudem nur wenige Kilometer vom Möwenschlatt entfernt nahe der Straßenkreuzung an einem Waldrand in Klattenhof ein Denkmal aus Findlingssteinen an die Geschichte des „Hasen-Ahlers“ erinnert und sich zudem im nahen Kirchhatten auch noch eine größere Fischreiherkolonie befindet, ist eine Fahrt in die dortige Gegend in mehrfacher Hinsicht interessant und empfehlenswert.

Familie Blaumeise

VON JOSEF HURKAMP

Zu Beginn der Hörst, einem Ortsteil von Dinklage, bewirtschaftete ich hinter meinem Hause einen 2000 m² großen Garten. Derselbe liegt am Dinklager Mühlenbach, an der anderen Seite dieses Baches befindet sich eine größere mechanische Weberei. Im Garten selbst stehen mehrere Obstbäume, viel Beerenobst, sehr viele Ziersträucher, und um den Garten herum führt eine Weißdornhecke. In der Nachbarschaft befinden sich in aufgelockerter Weise einige Wohnhäuser mit Obst- und Gemüsegärten. An diese Gärten schließen sich Viehweiden und Ackerflächen an. In diesem meinem Garten hing ich im Februar dieses Jahres versuchshalber an einem Baumpfahl in 1 m Höhe von der Erde einen Meisenkasten auf. Als ich Anfang April zu den Frühjahrsarbeiten öfter in den Garten kam, bemerkte ich, daß ein Paar Blaumeisen sich im Nachbargarten herumtrieben. Das schwarzgeränderte Flugloch und einige am Flugloch sichtbare Reste von Nistmaterial zeigten auch, daß der Kasten befliegen war, und schließlich hatte ich auch die frohe Genugtuung, die Blaumeisen ein- und ausschlüpfen zu sehen. Von nun ab blieb jedesmal die Spannung, ob sie bleiben würden oder nicht. Inzwischen hatte ich auch mehrere Male in der Gegend des Kastens einen Kater beobachtet, und der Nachbar erzählte mir, er habe ihn schon auf dem Deckel des Kastens auf der Lauer gesehen. Ich befestigte zunächst auf dem Deckel dornige Zweige und überlegte weitere Schutzmaßnahmen. Eines Tages sagte mir der Nachbar aber, der Kater sei abhanden gekommen. Das war schließlich auch die beste Lösung. Tatsächlich habe ich ihn nachher nicht mehr gesehen.

Es trug sich nun oft zu, daß wir um den Kasten herum zu arbeiten hatten und daß Kinder in der Nähe des Kastens spielten, ja, daß ein vier Jahre altes Kind auf die Vögel aufmerksam wurde und sich unmittelbar vor das Flugloch stellte, das sich in der Höhe des Kopfes des Kindes befand. Aber die Meisen blieben ihrem Kasten treu. Der Bauzeit folgte die Brutzeit. Den genauen Tag des Ausschlüpfens der Jungen kann ich nicht angeben, da ich Anfang Mai acht Tage abwesend war. Als ich um den 10. Mai zurückkehrte, piepste es im Kasten. Als die Brut beringt werden sollte, stellte ich fest, daß der Kasten einen Herstellungsfehler hatte. Die Kästen sollen für die Reinigung oder zum Ausnehmen unerwünschter Spatzennester eine abnehmbare Seiten- oder Vorderwand haben. Zu dem Zweck wird in der